

Ultimatum

KANTI INTERN

44

MAGDALENA

{Once Upon a Time...}

o.u.t.

ehemaligenverein der kantonsschule am burggraben, postfach, 9001 st.gallen

**GUTES PROJEKT UND
KEINE KOHLE?**

**JOIN
THE CLUB.**

Es gibt Vereine. Und es gibt **o.u.t.**
Versucht's mal bei uns. Fragen kostet ja nichts.

Special services for special pupils.



EDITORIAL

Simone HILBER

An alle Kantischüler und Schülerinnen

ENDLICH - das NEUE Ultimatum ! ES enthÄLT
Brisantes über

DIE Kanti , das Musical MAGDALENA , DIE
NEUERÖFFNUNG Und VIELES mehr

Dank unseren Gönnern und Interessenten dürfen wir euch das Ultimatum gratis überreichen.
Wir danken ganz Besonders dem

- Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
- Ehemaligenverein O.U.T.
- Rektorat
- Restaurant Molino

Inhaltsverzeichnis

Magdalena:

| | |
|--|----|
| Magdalena - die Handlung | 4 |
| Magdalena - Stimmenfang vor den Sommerferien | 6 |
| Fortunat Ferrari - der Mann mit dem freundlichen Lächeln | 7 |
| Das Magdalena-Team | 8 |
| Bilder Maddalena | 10 |
| Was kostet „MAGDALENA“? – Was kostet Schule ? | 12 |

Kanti intern:

| | |
|--|----|
| Wohl genährt und gut gebildet | 16 |
| Eine Ode an den Frongarten, oder: drei Jahre einer Leidensgeschichte | 20 |
| NEU und ALT | 21 |

Sonstiges

| | |
|------------------------------|----|
| Kreuzworträtsel | 14 |
| Ausgefallen | 22 |
| Rohr voller Edelgas | 24 |
| Der erste Schweizer und Gott | 24 |
| Alltag in der Schweiz | 25 |
| W wie Wissen | 26 |
| Alte/Neue Redaktion | 27 |
| Lesetipp: Dan Brown | 28 |
| Lehrersprüche | 29 |
| La prévision | 30 |

Krimi

| | |
|-----------------------------|----|
| Ein verhängnisvoller Unfall | 18 |
|-----------------------------|----|

Magdalena - die Handlung

Alexander Brühlmann

Das Musical Magdalena besitzt zwei Handlungsstränge. Zum einen wird die Geschichte der Magdalena Brugger erzählt, zum andern erfahren die Zuschauer durch die Hintergrundhandlung mehr über den Streit zwischen der Stadt St. Gallen und dem Kloster, der sich im 16. Jahrhundert zugetragen hat. Der Inhalt von Magdalena beruht auf historisch dokumentierten Unterlagen. So hat Ernst Ziegler aus dem Stadtarchiv St. Gallen die Geschichte im Ostschweizer Tagblatt publiziert. Für „Magdalena“ hat Fortunat Ferrari, passend zur Dramatik der wahren Geschichte, ein Leitmotiv in die Musik eingebracht. Es handelt vom „Turn of the scruce“, von der Schicksalsfrage.

Teil 1

Die Stadt St. Gallen, seit 30 Jahren evangelisch, liegt im Dauerstreit mit dem Kloster. Der Abt hat grosse Mühe mit seinem schwindenden Einfluss auf die Stadt, deren Bewohner die Mönche verspotten oder sogar Nahrung und Tiere aus dem Klostersgarten stehlen.

Im Haus des reichen Bürgers Josen Schüss wird eine Magd benötigt. Frau Schüss wählt auf dem Markt die junge Magdalena Brugger für die Stelle aus. Bald wird Magdalena ihrer Tüchtigkeit wegen unentbehrlich und ist bei

den Bewohnern äusserst beliebt. Insbesondere Hans, der Sohn des Ehepaars Schüss, kann die Magd gut leiden und wirbt um sie. Trotz anfänglichem Zögern lässt sich Magdalena auf den reichen Jüngling ein und sie verlieben sich. Das Paar schwört sich ewige Treue.

Hans' Beziehung erzählt, ist Josen Schüss empört und verspricht, seinen Sohn zur Rechenschaft zu ziehen. Bei einem Marktbesuch mit Hans lässt sich Magdalena von der Wahrsagerin die Karten legen. Das Tarot prophezeit ihren baldigen Tod. Obwohl Hans die Karten als Hokuspokus abtut, bleibt Magdalena verunsichert.

Unterdessen erreicht der Streit zwischen den Stiftsleuten und den St. Galler Bürgern einen neuen Höhepunkt: Die Bauern bewerfen Mönch Ratbert mit Kuhmist und verstehen die grossen Machtansprüche des Abtes nicht. Dieser beklagt mit den Mönchen den Streit und den Bildersturm vor 30 Jahren.

Als Hans nach Hause zurückkehrt, versucht Josen Schüss, ihn von Magdalena abzubringen (Leitmotiv). Hans jedoch steht auch vor Magdalena zu seiner Liebe. Daraufhin scheint der Vater zu resignieren, wirkt jedoch weiter auf das Paar ein, um es zu trennen. Magdalena wird schwanger, kann ihren Bauch allerdings unter einem weiten Rock

verbergen. Sie freut sich auf das Kind, zweifelt hingegen an Hans' Standfestigkeit.

Teil 2

Die Wahrsagerin erklärt einer Wirtin, welche das Kartenspiel für unseriös befindet, den tieferen Sinn des Tarot: Wäre unser Leben ein Kartenspiel, so wüssten wir dessen



Mönch Ratbert sucht eine bekannte Wahrsagerin auf und bringt ihr ein in Europa noch nicht verbreitetes Kartenspiel namens Tarot. Zugleich weiht er sie in die Kunst des Tarotlesens ein. Zum Dank beschenkt die Wahrsagerin Ratbert mit Naturalien.

Josen Schüss möchte Hans als seinen Nachfolger aufbauen. Doch als seine Frau, welche die heimliche Liebe insgeheim duldet, ihm von

Regeln nicht. Dennoch müssten wir versuchen, mit unseren Karten zurechtzukommen.

Magdalena bringt ihr Kind alleine hinter einem Misthaufen zur Welt. Es ist eine Totgeburt. Mit einem Gefühl, gemischt aus Traurigkeit und Erleichterung, verabschiedet Magdalena sich von ihrem Kind und wirft es in die Binsen in St. Georgen, wo es am nächsten Tag zwei Männer finden. Schnell verbreitet sich die Nachricht vom grausigen Fund. Eine Marktfrau, welche Magdalenas Schwangerschaft bemerkt hatte, verrät die Magd an die klatschsüchtige Frau Zollikofer. Bald erfahren die oberen Stellen, so die Richter und der Abt, vom Gerücht, Magdalena sei eine Kindsmörderin.

Trotz der Beteuerung, das Kind tot zur Welt gebracht zu haben, wird sie abgeführt. Josen Schüss kommt die Verhaftung entgegen, sieht er doch darin eine Möglichkeit, seinen

auch Hans an Magdalenas Situation Mitschuld trägt und es sich tatsächlich um eine Totgeburt handeln könnte. Schüss bleibt hartnäckig und wendet sich an den Abt, der in dem Skandal eine Gelegenheit sieht, seinen Einfluss auf die Stadt

auf und behauptet, von Magdalena verführt worden zu sein. Magdalena wird zum Tod durch Ertränken verurteilt, obwohl das Volk an der Tat zweifelt.

Am frühen Morgen wird Magda-



wieder zu vergrößern. Er kann den Richter nur teilweise umstimmen, indem er droht, den Bau einer Trennmauer zwischen Klosterbereich und Stadt zu forcieren.

lena zur Richtstatt am Müllertor geführt. Sie hat Distanz zu ihrem Tod, betrauert jedoch die Niederlage der Liebe, die an den Machtwänden des Reichtums zerschollen ist.



Hans ist verzweifelt aufgrund seines Verrates und glaubt, nie wieder inneren Frieden zu finden. Magdalena wird hingerichtet. Zum Schluss beklagt das Volk die Unberechenbarkeit des Schicksals und appelliert an die Mächtigen, dass sie dereinst vielleicht für ihre Taten einstehen müssen.

Sohn von der Unterklassigen abzubringen. Er versucht, den obersten Richter vom Kindsmord zu überzeugen, denn eine Verurteilung sei das einzige Signal gegen aussen, welches den Bürgerstand rein halte (Leitmotiv).

Der Richter jedoch glaubt, dass

Josen Schüss bringt durch Erpressung und dem Köder von Reichtum seinen Sohn dazu, eine Falschaussage zu machen. Es kommt zur Gerichtsverhandlung (Leitmotiv in voller Länge). Magdalena erklärt noch einmal, das Kind tot geboren zu haben. Hans tritt dann als Zeuge

Magdalena

Magdalena – Stimmenfang vor den Sommerferien

Lea Truniger

Mittwoch der letzten Schulwoche vor den Sommerferien, 11.30 Uhr. Ich betrete die Aula Neubau. Es herrscht angespannte Stimmung, doch kein bisschen Hektik. **Das Musical Magdalena wird einstudiert.** Man sieht die Müdigkeit in den Gesichtern der Wartenden auf der Bühne, die zum x-ten Mal die gleichen Bewegungen machen, die Texte sprechen oder die Lieder singen müssen. Vor der Bühne sitzt noch ein ganzer Haufen Schülerinnen und Schüler, die auf ihren Auftritt warten. John Lehmann, der die Regie dieser Inszenierung macht, erklärt den jungen Leuten auf der Bühne, was besser aussehen würde, wo sie besser sitzen oder stehen sollten. Die kurze Szene wird noch einmal durchgespielt. Und dann kommt die befreiende Mittagspause.

Ich kann ein kurzes Gespräch mit Pascal und Thomas führen, die im Chor mitsingen. Ihnen gefalle es, in diesem Stück mitzuwirken, die Proben seien jedoch anstrengend und würden viel Konzentration benötigen. Man habe aber auch klar zu wenig Zeit für ein solches Projekt eingeplant. **Eine Woche für die Inszenierung, während Profischauspieler um die sechs Wochen bräuchten!**

Thomas und Pascal waren sich aber in einem völlig einig, im Grossen und Ganzen machen ihnen die Proben Spass.

Auch John Lehmann und seine Frau Doris, die bei der Regie mitwirkt, bitte ich um ein Interview. Beide sehen müde und ein bisschen gestresst aus. Und doch nehmen sie sich kurz Zeit für mich.

Beide finden die Woche, in der sie „Magdalena« einstudieren müssen, wahnsinnig kurz. Sie würden gerne mit Jugendlichen arbeiten. „Die Schwierigkeit ist jedoch die mangelnde Verbindlichkeit«, erläutert

mir der Regisseur. **Das erste, das John machen musste, als er kam, war ein Probeplan, wer wann nicht kommen könne.** Es habe sehr lange gedauert, bis er diesen ausgetüftelt habe. Auch Mitwirkende, die sich gar nie abgemeldet hätten, gäbe es. So sagte er beispielsweise zu einem Mitwirkenden: „Steh doch da drüben hin, da hat es ein Loch.« Auf die Frage „Weshalb?“ lautete die Antwort: „Da steht eigentlich Madame soundso, sie ist jedoch heute nicht hier.« Das seien schlechte Voraussetzungen für eine effiziente Probe.

„Wir haben uns sehr gefreut, in die Schweiz zu kommen. Bis jetzt sind wir hier immer nur verwöhnt worden. Jetzt haben wir aber auch die andere Seite ein bisschen kennen gelernt. Wir müssen jedoch betonen: Die anwesenden Schülerinnen und Schüler sind super konzentriert. Mit ihnen kann man wirklich gut arbeiten!«, erzählten die Gäste aus Amerika. Er sei aber nicht sicher, ob trotz grossem Einsatz in so kurzer Zeit eine gute Inszenierung entstehe.

Ich gehe nach diesem Gespräch langsam aus der Aula und denke über das ganze Projekt nach. Es wird anstrengend sein, in den Proben alles geben zu müssen, während andere in den Schulstunden nur noch von den bevorstehenden Ferien träumen.

In der Mensa sitzen Corinne, Amanda, Daniel und Ben. Sie alle wirken mit einer Hauptrolle beim Musical mit. Ich setze mich zu ihnen, um einige Fragen zu stellen. Sie finden es schade, dass nicht mit der Band geprobt werde. **Die Musik sei einfach genial.** Sonst erfuhr ich von ihnen Ähnliches wie von den anderen. Es herrsche keine Disziplin, alle seien nur am „Umehocke«. Eines wollten sie, wie auch Pascal und Thomas, jedoch

noch erwähnt haben: **Die Kostüme seien fantastisch!**

Während ich mich langsam von der Mensa entferne, um die Bushaltestelle zu erreichen, geht mir noch einiges durch den Kopf:

Ist es nicht einfach nur normal, dass die Probenarbeit mit der Zeit eintönig wird? Eigentlich hat während der Zeit, in der ich zugeschaut habe, die ganze Inszenierung schon gut auf mich gewirkt.

Haben nicht auch die besten Theaterleute Angst davor, dass sie das Ganze bis zur Premiere nicht auf die Reihe kriegen?

Trotz aller Vorbehalte: Wenn auf der Bühne das ganze Bühnenbild steht, die Band die Lieder begleitet und die Darsteller in ihre Kostüme geschlüpft sind, wird das ein gut gelungenes Projekt werden. Ich jedenfalls freue mich darauf, an einer Vorstellung zuschauen zu dürfen!

Etwas Hintergründiges

Etwa vierzig Schülerinnen und Schüler der Kanti wirken beim Musical Magdalena im Chor und in Hauptrollen mit. Sie probten das ganze Jahr hindurch die Lieder, in der BU1 eine Woche lang den Gesang und in der letzten Schulwoche die Inszenierung. Dazu kommt eine Band, aus Kantischülern bestehend, die die Musik dazu spielt.

In der Turnhalle probte jeweils die Tanzgruppe und im Keller malten etwa 10 Schülerinnen und Schüler während 2 Wochen das Bühnenbild.

Geschrieben und komponiert hat dieses Stück Fortunat Ferrari, Regie führte John Lehmann.

Fortunat Ferrari - der Mann mit dem freundlichen Lächeln

Alexander Brühlmann

Stress vor der Uraufführung

Ruhigen Schrittes betritt Fortunat Ferrari die neue Mensa im renovierten Neubau der Kantonsschule am Burggraben. Es ist die letzte Schulwoche vor den Sommerferien, die „Magdalena“-Truppe probt fleissig – „und ich habe keine ruhige Minute mehr“, stöhnt er. Bereits seit Monaten steht Fortunat Ferrari, aus dessen Feder Musik und Text von Magdalena stammen, unter Stress. „Ich habe mich aber daran gewöhnt, nicht mehr so viel Freizeit geniessen zu dürfen“, beschwichtigt er die Lage.

Seit jeher ein Traum...

Seit nunmehr drei Jahren, als er 2001 begann an Magdalena zu arbeiten, ist Fortunat diesem Freizeitverlust ausgesetzt. Es sei ein Traum von ihm gewesen, ein Musical zu schreiben, meint er zur Motivation, solch ein grosses Projekt in Angriff zu nehmen. Die Geschichte der Magdalena Brugger berührt den 165 cm grossen Mann und scheint ihm ein sinnvoller Stoff, um ein Musical zu verwirklichen. Nachdem er bereits einzelne Stücke für Bands mit mehrstimmigem Gesang verfasst hat, benötigt Fortunat weniger als ein Jahr für die Grundfassung des Werkes. In der besonderen Unterrichtswoche im Jahr 2002 wird diese Version zum ersten Mal aufgeführt. Obwohl er von der Schulleitung darum angefragt wird, ein Happy End zu gestalten, besteht der Komponist auf das dramatische, wahre Ende. „Bei einem Happy End wäre die ganze Dramatik, dass jemand in einen Strom des Unglücks gerät und nicht wieder herausfindet, verloren gegangen“, erklärt er seine Standhaftigkeit. Nun also steht mit

dem 11. September der grosse Tag bevor, der Tag der Uraufführung von „Magdalena“. „Magdalena ist ein Höhepunkt meiner bisherigen Musikerlaufbahn“, meint Fortunat.



Zum Musiker „geworden“

Doch wie ist der St. Galler eigentlich zur Musik gekommen und weshalb hat er sich dazu entschieden, seine berufliche Zukunft in diesem Metier zu gestalten?

Fortunat Ferrari entstammt nicht etwa einer Musikantenfamilie. So ist sein Urgrossvater um 1850 nach St. Gallen gezogen und hat dort eine Schokoladenfabrik aufgebaut. Aber Fortunat, geboren am 4.6.1958, hört bereits in seiner Kindheit viel Musik. Insbesondere die Rockmusik fasziniert ihn. Als Teenager spielt er in verschiedenen Bands den Gitarrenpart und entdeckt sein Gespür für die Musik. Er beginnt selbst zu singen, wodurch sich sein Interesse für die Stimme noch weiter steigert. Nach der Matura entschliesst sich

der Ordnungsliebhaber, der jedoch zu wenig Zeit zum Aufräumen hat, für ein Studium. In Winterthur besucht er während vier Jahren einen Lehrgang in klassischer Gitarre und ebenso lange macht er in Zürich eine Konzertausbildung. Mit 28 Jahren heiratet Fortunat Ferrari, nun wohnhaft in St. Georgen, und hat bis heute drei Kinder. „Meine Familie ist mir sehr wichtig und spielt eine zentrale Rolle in meinem Leben“, meint er mit dem ihm typischen, freundlichen Lächeln im Gesicht. Um seine Familie ernähren zu können, arbeitet Fortunat seit 1988 an der Kanti in St. Gallen als Musiklehrer. Zudem ist er Leiter der Fachgruppe Musik.

Joggen zur Erholung

Trotz all dem Trubel um seine Person versucht er, wann immer möglich, sich eine kurze Auszeit zu nehmen, um beim Joggen die nötige Erholung zu finden. „Der Sport gehört noch mir“, sagt er. Auch das Reisen ist eine Leidenschaft, welche er vorwiegend im Kreis der Familie auslebt. „Ich genieße gerne die Sonne über Italien, obwohl ich kaum italienisch spreche“, gibt der ursprüngliche Tessiner peinlich berührt zu.

Ein voller Erfolg soll es werden

Zum Schluss spricht der Komponist noch über seine Erwartungen an „Magdalena“: „Ich hoffe, dass sich die Arbeit des Teams, das Grossartiges geleistet hat, auszahlt und die Zuschauer mit dem Ergebnis zufrieden sind.“ So verabschiedet sich Fortunat Ferrari nach einem halbstündigen Gespräch und verlässt die Mensa, ein wenig gestresst, aber mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht.

Das Magdalena-Team

Alexander Brühlmann

John Lehman

Der freundliche Amerikaner, der am 3. September 1950 in Morgan, West Virginia geboren wurde, lebt mit seiner Frau Doris zusammen in Hamburg. John Lehman ist der Regisseur von Magdalena. Die Schüler



beschreiben ihn als einen „coolen“, aber auch strengen Arbeitsgenossen. Lange wirkte er in Amerika als Schauspieler, Regisseur, Dirigent und Komponist. Schliesslich verbindet John - nach viel Erfahrung als Vocal Coach für Musicaldarsteller am Broadway - seine musische Ader mit dem Verständnis eines Filmregisseurs und beginnt, als Musicalregisseur zu arbeiten. Zum Musical Magdalena gekommen ist John wegen der tollen Musik. Aber auch die Geschichte der Hauptfigur, die eine perfekte Mischung zwischen witzigen und berührenden Momenten aufzeigt, hat ihn zusätzlich motiviert, sich dieses Projekts anzunehmen. Durch das grosse Engagement der Schülerinnen und Schüler erwartet der 54-Jährige, dass das Stück bei den Zuschauer viel Anklang finden wird.

Seine Freizeit verbringt John Lehman, der an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock unterrichtet, am liebsten mit seiner

Frau. Die beiden lieben es, zusammen zu verreisen und die Welt zu entdecken.

Caecilia Van de Laak Saleem

Die holländisch-schweizerische Doppelbürgerin ist ein Naturtalent, was die Stimme betrifft. Früh wird ihr bewusst, dass ihre Zukunft in der Welt der Klänge liegt. Bereits



mit 16 Jahren, mit der Stimme einer Opernsängerin ausgerüstet, steht sie auf der Bühne. Später absolviert Caecilia Van de Laak Saleem in Holland und Amerika Studienlehrgänge in Geige und Gesang, ehe sie 1980 nach St. Gallen kommt, wo sie am Stadttheater als Solistin beschäftigt wird. Seit 1992 ist die grosse Holländerin, die am 11. Juli ihren Geburtstag feierte, an der Kantonsschule am Burggraben als Gesangslehrerin angestellt. Sie ist auch für die Ausbildung der Solisten und Solistinnen von Magdalena zuständig. Zusammen mit Ursula Oelke hat sie die 15-20 Sänger/Innen auf das Musical-Ereignis vorbereitet.

In ihrer Freizeit kocht Caecilia Van de Laak Saleem gerne und kümmert sich mit ihrem aus Pakistan

stammenden Mann um verschiedene Integrationsprojekte.

Ursula Oelke

Die in St. Gallen wohnhafte Ursula Oelke erblickt an einem 7. Februar im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts das Licht der Welt. Als Sprössling einer Musikantenfamilie



wird ihr Weg in eine Zukunft voller Musik schon früh geebnet. Auch sie studiert Opernsängerin und acht Jahre Klavier in Zürich. Seit 1996 gibt Ursula Oelke ihre Gesangskenntnisse an der Kanti an Schülerinnen und Schüler weiter. Zudem erteilt sie auch Klavierunterricht und ist für die Chorrepetition an verschiedenen Theatern zuständig. Ihre beiden Katzen streicheln, Reisen und auch die Weiterbildung in ihrem Beruf zählt die fröhliche St. Gallerin zu ihren Hobbies. Zudem frönt sie mit Freuden der Swing-Musik und pflegt Freundschaften, so gut sie kann.

Ursula Oelke ist massgeblich für den Chor des Musicals Magdalena zuständig und macht nun bei den Proben die Chorrepetition (Band ersetzen während des Stücks, das gerade geprobt wird).



Doris Lehman

Die deutsche Regieassistentin begeistert sich für viele Berufe. So zeigt sie nebst Schauspiel, Gesang und Tanz auch Interesse für die Fotografie. Magdalena betrachtet sie als ein Kunstprojekt und beobachtet mit Freude, wie das Team zu „einer grossen Familie“ zusammengewachsen ist. Ihre Aufgabe ist nicht nur die Regieassistenz; Doris Lehman ist auch sonst das „Mädchen für alles“. So nimmt sie mit Be-

friedigung die Dankbarkeit, welche die Schüler ihr und dem Team entgegenbringen, an. Freie Zeit kann sie, die in Hamburg wohnt und momentan mit ihrem Mann bei Ursula Oelke Asyl erhalten hat, kaum geniessen. Und falls dann doch noch einige Minuten zur Erholung übrig bleiben, so verbringt Doris Lehman diese mit einem gemütlichen Spaziergang, am liebsten in der Nähe des Wassers.

- Orlando Ribar; er ist für Technik und teilweise für Bandarrangements zuständig.
- Yvonne Lehman und Alex Schillig; sie gestalten das Bühnenbild.
- Ruth Bischofberger; sie ist für die Einstudierung der Bläser verantwortlich.
- Franz Wigger; er ist zuständig für die Werbung und das Budget.

Muriel Frauchiger-Jourdain, seit 2000 als Sportlehrerin an der Kanti engagiert, hat die Choreografie zu Magdalena einstudiert und mit den Schülern geprobt.

Susette Neuweiler hat alle Kostüme zum Musical-Event genäht und auf die Rollen zugeschnitten. Sie greift dabei auf historische Vorlagen zurück. Auch den Schmuck der Darsteller hat sie besorgt.

Ausserdem arbeiten am Projekt in leitenden Funktionen mit:



Magdalena

TOP SOFT

VIDEOGAMES - PC GAMES - ZUBEHÖR
DVD - ACTION FIGUREN - MERCHANDISE...



Spisergasse 41 - 9000 St.Gallen

Tel. 071 220 93 70 - st.gallen@topsoft-group.ch





Doris und John Lehman

Was kostet „MAGDALENA“? – Was kostet Schule ?

Arno Noger

Für **MAGDALENA** besteht ein Budget von rund 72'000.- CHF. Die Ausgaben sehen Kosten für Bühnenbild und Kostüme im Bereich von 10'000.- CHF, für Technik (Ton etc.) knapp 24'000.- CHF vor. Weitere Kostenfaktoren sind die extern zugezogene Regie, die Werbung, Verbrauchsmaterial (Blumen, Theaterschminke etc.) und Reserven für Unvorhergesehenes. Würden die Kosten für die Infrastruktur (Licht, Bühnentechnik, Raummiete) zusätzlich eingerechnet und der Zeitaufwand für die Leiterinnen und Leiter (Komposition, Einstudieren von Band, Chor, Solisten/innen, Tanz) und für die Mitwirkenden entschädigt, so käme man auf Schwindel erregende Beträge. Aber schon so ist erkennbar, dass bei 6 Vorstellungen à 250 Personen der einzelne Sitzplatz auf knapp 50.- CHF zu stehen kommt. An diesem Beispiel ist erkennbar, dass kulturelle Anlässe teuer sind und Musiktheater sogar ganz besonders.

Ich danke daher allen, die mit ihrer „Fronarbeit“ dazu beigetragen haben, die Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Ich danke aber auch allen, die mit ihren Beiträgen geholfen haben, die Eintrittspreise massiv zu verbilligen. Vom Lotteriefonds und von Sponsoren (siehe Programmheft) sind insgesamt bis zu 48'000.- CHF garantiert. Ich erachte dies als schönes Zeichen der Wertschätzung unserer Arbeit im Allgemeinen und der Produktion **MAGDALENA** im Besonderen!

Unsere tolle Schulanlage wurde – wenn man von vorgezogenen kleineren Teilbereichen absieht – in drei grossen Etappen saniert und renoviert.

1. Sanierung und Erweiterung der Turnanlagen (1994-1997): 15.6 Millionen Franken
2. Sanierung des Altbaus (1996-1999): 14.6 Millionen Franken
3. Sanierung und Erweiterung des Schulgebäudes Süd (2001-2004): 34.8 Millionen Franken.

Total wurden also zirka 65 Millionen CHF in unsere Schulanlage investiert. Man führt bei Bauvorlagen gerne das Bonmot von Georges Patelin ins Feld: *„Die Abgeordneten bewilligen lieber Geld für Gefängnisse als für Schulen, weil sie wissen, dass sie bestimmt nicht mehr in die Schule müssen.“* Das trifft für unsere Regierung und die Kantonsräte nun aber bestimmt nicht zu. Wir dürfen dankbar sein für die grossen Verbesserungen an unserer schulischen Infrastruktur. Wenn ich als Gast die verschiedensten Mittelschulen der Schweiz besuche, kehre ich immer wieder mit Freude in unsere imposante, hervorragend hergerichtete und mit viel Hingabe vom Hausdienst unterhaltene Schulanlage zurück! Herzlichen Dank allen Beteiligten.

Aber auch **unsere laufenden Kosten** sind erstaunlich: Das für das Jahr 2005 eingereichte Budget der Schule erreicht auf der Ausgabenseite einen Totalbetrag von ca. 27 Millionen Franken. Davon sind 23.4 Millionen Franken für die Löhne der Angestellten (Lehrkräfte, Verwaltung, Sekretariat, Hausdienst etc.) veranschlagt. Gemäss den Berechnungen der Finanzkontrolle kostete eine Kantonsschulklasse im Jahr 2002 – allein für die Besoldungen der Lehrkräfte – gut 280'000.- CHF. Dazu kommen dann die Kosten im Bereich des Sachaufwands (Infrastruktur, Lehrmittel etc.). Insgesamt rechnet man in unserem Kanton mit Kosten von 17'000.- CHF, die ein Gymnasiast pro Jahr verursacht. Also Grund genug, die Ausbildung mit vollem Einsatz und möglichst in der „direttissima“ zu durchlaufen.

Fleissige Rechner/innen sind eingeladen, die Kosten zu berechnen, die 1 Schüler in 1 Lektion verursacht.... Gute Rechenergebnisse kann man mir vortragen: Sie werden prämiert!

Beste Aussichten für Ihre Zukunft.

«Eine Hochschule, an der man sich wohl fühlt und nie verlassen möchte!»

Sven Maurer, 9. Semester Architektur

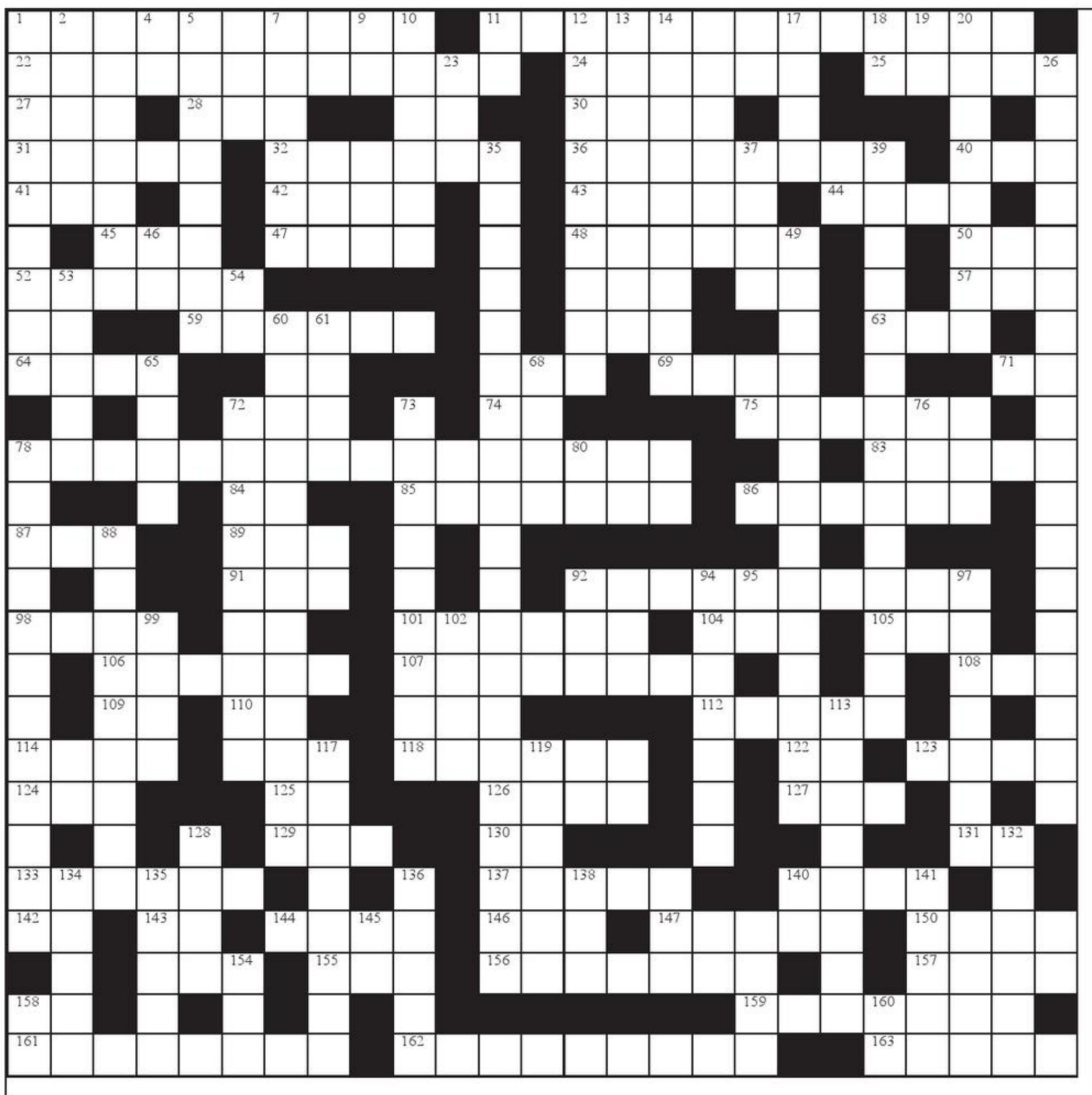


Fachhochschule Liechtenstein

Fürst-Franz-Josef-Strasse, FL-9490 Vaduz, Telefon +423 265 11 11, Fax +423 265 11 12
info@fh-liechtenstein.li, www.fh-liechtenstein.li

Kreuzworträtsel

Barbara Ritter



Waagrecht

- 1 Abkühlung in Vetschs Zimmer
- 11 Halle beim Haupteingang
- 22 Des Kantischülers bester Freund
- 24 Sammelbehälter für Blätter
- 25 Lat.Tisch
- 27 Computertaste
- 28 Gegenteil von lebendig
- 30 Unwissender
- 31 3. Pers. Sing. von Frz. eintreten
- 32 rennen
- 36 Land in Osteuropa
- 40 Lat.ist
- 41 Kürzel der Lehrerin Meile
- 42 Wiederhall
- 43 Reiseveranstalter
- 44 Federtier
- 45 Local Area Network
- 47 Zeichnungslehrer
- 48 Silhouette
- 50 Begrüssungsfloskel
- 52 -grafie
- 57 Engl. Öl
- 59 Lieblingsfach der wenigsten
- 63 hessische Normalform
- 64 Schimpfwort
- 69 Schweizerdeutsch für Flegel
- 71 Präposition
- 72 die ersten drei Buchstaben von Bunsenbrenner
- 74 Abkürzung für Samstag
- 75 chemische Stoffklasse mit Oberflächenglanz
- 78 Sportgruppe
- 83 Plural engl. Leben
- 84 St.Gallen
- 85 Schnürli-
- 86 Irrtum
- 87 Tick Tack
- 89 Engl. zehn
- 91 Internetportal
- 92 Sonnenliege
- 98 Engl. was
- 101 Potenzmittel
- 104 Papageienart
- 105 Schweizer Kultgetränk
- 106 Songs
- 107 gefunden
- 108 kleinste Recheneinheit eines Computers
- 109 Präposition
- 110 Ausserirdischer
- 112 Schatz-
- 114 Frz. Kopf
- 118 Fluss durch London
- 122 Vorsilbe für zurück
- 123 Extremität
- 124 Vorname einer Chefredaktorin des Ultimatum
- 125 Wort-Dehnung
- 126 Engl. für männlich
- 127 Ladenkette
- 129 Gefrorenes Wasser
- 130 Engl. dort, bei
- 131 Europäische Union
- 133 Volk zur Zeit des römischen Reiches
- 137 Begleitender Professor
- 140 Verkehrsmittel
- 142 Lat. und
- 143 Zug
- 144 englischer Artikel
- 146 Lat. Zorn
- 147 Bedrängnis
- 150 Längenmass
- 155 Familienspiel
- 156 Negativpol
- 157 Engl. blau
- 159 Funktion am rechtwinkligen Dreieck
- 161 Klausur
- 162 Regeln einer Sprache
- 163 Ist grün und hängt an Bäumen

Senkrecht

- 1 Informationsschrift zur Kanti
- 2 Geometrischer Ort
- 4 Frz. dich/dir
- 5 elektronische Informationsplattform
- 7 chemischer Stoff
- 9 Ausruf des Erstaunens
- 10 Oberguru der Kanti
- 12 wagemutig
- 13 Beschäftigung der Schüler während des Unterrichts
- 14 Einleitung der Schülerzeitung
- 17 weibl. Vorname
- 18 Anwendung der Mathematik
- 19 französischer Artikel
- 20 Ort mit Goldfischteich
- 23 gute Märchengestalt mit Zauberstab
- 26 Hunziker, Rudolf, Dörig...
- 35 Teilgebiet der Mathematik
- 37 weibl. Vorname
- 39 bei Tlern an der Matura am grössten
- 46 Appenzell Ausserrhoden
- 49 Säure
- 53 männlicher Vorname
- 54 Frz. oder
- 60 3D-Gebiet der Geometrie
- 61 deutsche Sängerin
- 65 beliebte Buch- und Kassettenreihe für Kinder
- 68 52 Wochen
- 72 Engl. Schaulustige
- 73 zahlungsunfähig
- 76 Engl. Lügen
- 78 Büro von Rüegg
- 80 Appenzell Innerrhoden
- 88 Wirklichkeit
- 94 Art
- 95 Personalpronomen
- 97 Laudatio
- 99 Innenarchitektin bei „Einsatz in vier Wänden“ (Vox)
- 102 englisches Längenmass
- 113 Siebeneck
- 117 wird von Schülern gefordert
- 119 Reifeprüfung
- 128 Gipfellieferant
- 132 das Fehlen jeglicher Motivation
- 134 vom Aussterben bedrohte Tierart in der Schweiz
- 135 Bedürfnis in der Not
- 136 Engl. unter, zwischen
- 138 Handlung
- 141 Ansammlung von Wasserdampf in Bodennähe
- 145 Frz. in
- 154 Frz. gerührt
- 158 Kürzel für Quartalsplan
- 160 Abkürzung für Grossbritannien

Wohl genährt und gut gebildet

Christian Thoma & Felix Unholz

Seit geraumer Zeit ist der Neubau den Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen zugänglich. Bald soll das Gebäude in einem offiziellen Festakt eingeweiht werden, über das die Meinungen auseinandergehen. Im Neubau sind hauptsächlich Bibliothek, Aula und Mensa untergebracht. Auch die Laboratorien für naturwissenschaftliche Fächer sind neben zahlreichen „normalen“ Schulzimmern im neuen Anbau schon vor den Sommerferien in Betrieb genommen worden.

Augen, und so wird manchem der Appetit auf sein Menü genommen. Wie dem auch sei, darüber soll man nicht streiten, denn jeder hat seine eigene Auffassung von Kunst. Laut unserer Internet-Umfrage (siehe „Umfrage-Ergebnisse“) steht die Mehrheit aber eher hinter der modernen Architektur des Neubaus oder hat zumindest nichts daran auszusetzen.

Fazit: Man hätte die Kunst auch lassen können und die Gemüter hätten sich über graue Wände aufgeregt...

Essen zuwenden kann.

Woran das liegt, darüber sind die Ansichten geteilt. Einer der häufigeren Erklärungsversuche ist, das Essen habe an Qualität zugenommen. Allerdings wurde auch schon gekontert, dass die grosse Zahl der zu Bewirtenden eher zum Gegenteil führe.

Ein einleuchtender Punkt ist, dass jeder mal im neuen Verpflegungszentrum speisen möchte, um herauszufinden, was denn neu sei. Also die ganze Warterei nur aus Neugier? Keine Aufregung. Bald ist wieder Ruhe.



Bilder von links nach rechts: obere Reihe: Innenhof, Küche der Mensa, Aula untere Reihe: „Leuchtreklamen“ an der Aussenwand der Aula, heller Esssaal

Ist das Kunst ???

Wenn man in der schuleigenen Mensa seine Mahlzeit einnimmt, so streift der Blick unweigerlich das, was zahlreiche Köpfe zum Erhitzen bringt: Eine Sammlung besonders kreativer Kunst. Die östliche Wand des Essraumes und die Aussenwand der Aula sowie weitere Kunstobjekte empfinden gewisse Leute als Beleidigung ihrer

www – world wide wait

Wenn einem nach einem langen Schulmorgen der Magen knurrt, so genügen einige Schritte zur Mensa, und es ist nicht mehr schwierig, seinen Hunger zu stillen. Sollte man meinen! Doch nun sind die Warteschlangen so lang geworden, dass man als spindeldürrer Hungerleider an die Reihe kommt und sich erst als halbtotes Gerippe dem

Aber gleich darauf drängt sich doch der Verdacht auf, dass dieses Neugierig-Sein auch einmal ein Ende haben müsste, oder? Schliesslich gibts nur etwa 1500 Schüler und etwa 200 Lehrkräfte. Es muss also etwas Dauerhafteres als der Reiz des Neuen sein, der nach kurzer Zeit wieder nachlässt.

Eine dritte mögliche Ursache für den Zulauf sei, so die Befragten, dass die Erziehenden und Erzogenen früher zu mensafaul gewesen seien – dies aufgrund der damals schon ziemlich langen Wartezeit – und sich der ungesunden Droge Fast-Food hingegeben hätten. Offenbar sind die Kantischüler/innen also plötzlich gesundheitsbewusster geworden, und das vor „Super size me“ (!).

Liebe Leute vom Gesundheitsdepartement:

Spart nicht an unserer Schule! Denn Herr Läubli hat sonst in seinen Biologiestunden keine Zeit mehr, uns beizubringen, wie sich ein Schüler gesund ernährt.

Über die Gründe des Wartens kann man lange streiten, aber ihr habt ja beim Schlagenstehen genug Zeit, um zu debattieren.

Es grünt so grün...

...wenn Spaniens Blüten blühen'

Dieser bekannte Satz aus dem Musical „My fair Lady“ gilt offenbar wirklich nur für Spanien und definitiv nicht für den grauen Innenhof, den nur vereinzelte Pflanzen zieren. Das Grün, das im Innenhof fehlt, hat der Maler wohl in der Aula verwendet. Doch nur 30% der Umfrageteilnehmer wünschen sich mehr Grün im Innenhof und ein grosser Teil findet, dass das Grün in der Aula sehr einladend wirkt. Eine Meinung, die wir durchaus unterstützen.

Die Bibliothek - ein Raum, wie er im Buche steht

Man darf zweifelsohne Lob aussprechen, wenn man die Bibliothek architektonisch betrachtet. Mit dem weiten, hellen Raum bietet

sich eine gemütliche Atmosphäre. Nicht selten findet man in den Mittagspausen nur mit Glück noch Platz in den meist besetzten Lesensischen. So bietet sich oft nur noch als einzige Möglichkeit, sich an einen der leeren, schwarzen Tische, die irgendwie fehl am Platz wirken, zu setzen. Diese kühlen Stahl-Plastik-Konstruktionen ordnen sich nur schwer in die warme Holzatmosphäre der Bibliothek ein und wirken wie Möbel, die aus einem jener sterilen Zimmer entlaufen sind, die man Konferenzräume nennt. Ansonsten gilt es dem Architekten in diesem Fall nur Komplimente zu machen.

Durch die neue Grösse ist es nun endlich möglich, praktisch das ganze Büchersortiment in den Regalen unterzubringen oder auszulegen. Dadurch entdecken Leseratten und Bücherwürmer unversehens Titel, die sie noch nie gesehen haben, sie jedoch sehr interessieren (oder auch nicht...). Es wird dadurch aber auch etwas unübersichtlich und ohne das Aleph-Suchsystem würde sich wohl manch einer in dem Bücherwald schnell verirren.

Ein Punkt, über den sich viele Leute nerven, ist der Computerraum, der einfach zu wenig Computer enthalte. Man müsse jahrelang warten (kennen wir doch von irgendwo), bis man seine E-Mail schreiben, seinen Vortrag verfassen oder sein Game zocken könne. Hierbei ist anzumerken, dass seit einiger Zeit regelrecht Krieg gegen die Spieler geführt wird; der Computer sei für geistreiche Tätigkeiten da. Eine Besserung ist allerdings

bereits eingetreten: Nach den Sommerferien wurden zahlreiche neue Computer in Betrieb genommen und die altersschwachen Macs pensioniert.

Ein kleineres Ärgernis sind gewisse Leute des Bibliothekpersonals, denen man ein etwas mürrisches Benehmen gegenüber den Benutzer/innen nicht absprechen kann. Vielleicht sind die Leute etwas überarbeitet und hätten dringend mal Erholung nötig von den Fragekaskaden der Schüler/innen. Laut Umfrage hat trotz allem die Mehrheit der Befragten eine positive Einstellung zum Bibliothekpersonal. Hier konnte die Schulleitung offenbar unsere Gedanken lesen und hat einen Personalwechsel vorgenommen.

Die Wetterprognosen

In letzter Zeit hat es Kritik gehagelt, auch viel Lob ist gefallen. Mehrheitlich stehen Schüler und Lehrer hinter dem Neubau. Bald werden sich die vereinzelt Regenwolken verziehen, und der Neubau wird eine Selbstverständlichkeit sein. In einigen Jahren werden die einstige Aufregung und die heissen Debatten vergessen sein. Und irgendwann ist der Neubau alt, die Kanti wieder zu klein. Ein neuer Neubau wird gebaut werden und ein Team von eifrigen Redaktoren wird sich an die Arbeit machen, ein Bericht wird erscheinen...

Werner Binotto exklusiv gegenüber dem „Ultimatum“:

„Man wählt mit Vorteil Strategien, die nicht von Motiven oder Details abhängen, sondern von archaischen räumlichen Phänomenen.“ – „Für den Entwurf sind die benachbarten Strassenbebauungen ebenso wichtig wie Kubly- und Glausbau.“ – „In ein paar Jahren wird im unteren Hofteil das Grün überwiegen.“

Daten und Fakten zum Neubau:

Architekt: Werner Binotto, Architekturbüro Binotto+Gähler AG

Erster Entwurf für Projektwettbewerb: 1991

Baudaten:

Bodenplatte: 70 Kubikmeter, ca. 180

Mauern und Kuben (Steinblöcke): 50 Kubikmeter, ca. 130 t

Bibliothekskörper: - Gebäudefläche ca. 2050 Quadratmeter

Der Bibliotheksbau kurz vor der Fertigstellung



Umfrage-Ergebnisse

Bei einer Internetumfrage über den Neubau und seine Architektur beteiligten sich Schüler/innen und Lehrpersonen. Der Neubau ist also auch wenige Monate nach der Eröffnung ein beliebtes Gesprächsthema. Hier die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage:



Wie sind Sie mit der Funktionalität des Neubaus zufrieden?

1. 26,67 % 2. 46,67 % 3. 6,67 % 4. 20,01

1. super 2. sehr gut 3. gut 4. knapp genügend / ungenügend



Was meinen Sie zur Architektur des Neubaus?

1. 38,46 % 2. 23,08 % 3. 15,38 % 4. 23,08 %

1. Dieser moderne Touch gefällt mir sehr gut, das sieht alles viel besser als der Altbau aus.

2. Das Gebäude nützlich, gefällt mir zwar, aber es passt nicht zum Altbau 3. Modern nützlich, aber nicht schön.

4. andere Meinung, nämlich: „Jede Zeit hat ihren Stil!“

„Eine gute Verbindung von alt (1855), neu (1963) und ganz neu (2003).“

Weitere interessante Ergebnisse:

- Niemand der Befragten hatte etwas an der Funktionalität der Mensa auszusetzen.
- 100 % der Befragten haben Verständnis für die langen Warteschlangen in der Mensa.
- Nur 10 % weichen bei langen Warteschlangen auf Fast-Food-Stände aus.
- 66 % der Umfrageteilnehmer essen an zwei oder mehreren Tagen in der Stadt, mehrheitlich in der Mensa.
- 100 % sind mit der Architektur der Bibliothek zufrieden, aber 40 % davon finden das Personal nicht immer freundlich und hilfsbereit!
- 45 % finden, dass die neue Aula zu grün sei.

Ein verhängnisvoller Unfall

Lara Schulze

„Es ist jetzt über einen Monat her seit besagtem Unfall, bei dem Sally Rowland um ihr Leben gekommen ist. Der Unfall hat bei uns allen tiefe Wunden verursacht. Vor allem Sallys Schwester, Piper, ist schwer betroffen.“

„Mary!“ Wurde sie unsanft aus ihren Gedanken gerissen. Dieser Ruf stammte von ihrer Zwillingsschwester Sue Smith. „Was ist denn jetzt schon wieder los?“, fragte Mary genervt. „Hast du Piper gesehen?“ „Nein. Wieso?“ „Heute ist die Trauerfeier für Sally und ich habe Piper noch nicht gesehen.“ „Hey, Leute“, wurden sie unterbrochen. „Piper!“, riefen sie im Chor. Sofort liefen sie auf Piper zu und umarmten sie stürmisch. „Hey, ihr führt euch auf, als wäre ich gerade aus dem Koma erwacht“, meinte sie grinsend. Alle brachen in schallendes Gelächter

aus. „Na Piper, auch wieder da“, rief Dani im Vorbeigehen. Auf der Stelle hörte Piper auf zu lachen. Ihr Ausdruck verfinsterte sich und leise flüsterte sie: „Ich könnte ihn umbringen.“ Erschrocken starrten Mary und Sue Piper an. Als sie das bemerkte, meinte sie: „War doch nur ein Witz.“ Erleichtert stimmten sie in Pipers Lachen ein. Sie konnten nicht ahnen, was sie noch alles erwartete.

Mitten in der Nacht klingelte es an der Haustür von Mary und Sue. Schlaftrunken schwankte Sue zur Tür. Zuerst erkannte sie das Mädchen nicht, das draussen stand. Aber dann dämmerte es ihr. Es war Diane Anderson, die Freundin von Terence Gilmore, der Sue und Marys Nachbar und ein guter Freund von Dani war. Diane war völlig aufgelöst und fiel Sue sofort um

den Hals. „Was ist denn passiert?“, fragte Sue und versuchte, sie zu beschwichtigen. „Terence ist tot. Er ist von der Treppe gestürzt und hat sich das Genick gebrochen“, erwiderte sie schluchzend. Sue bemühte sich sie zu trösten, doch sie hatte keinen Erfolg.

Am nächsten Tag kam Diane nicht zur Schule. Sie war wohl zu erschüttert.

Um zwölf Uhr des darauf folgenden Tages trafen sich Mary und ihr Freund Jack O’Neil in einer kleinen Pizzeria am Stadtrand. Dort trafen sie sich jeden Samstagmittag, um über alles Mögliche zu sprechen. Heute ging es vor allem um den tragischen Tod von Terence. Sie sprachen gerade über den grossen Verlust, den Diane wohl erlitten hatte, als sie Ryan Winter entdeckten, der, mit Jessica Miller Händ-

chen haltend, an einem Tisch ganz in der Ecke sass. „Komisch, dass sich Ryan nach Sallys Tod so schnell eine neue Freundin sucht“, meinte Mary zu Jack gewandt. Er erwiderte nur: „Lass ihn doch, wenn es ihm Spass macht.“ Mary war über diese Bemerkung so sauer, dass sie geradewegs die Pizzeria verliess.

Am Abend rief Jack bei den Smiths an, um sich bei Mary zu entschuldigen, doch sie war nicht zu Hause. Sue nahm seinen Anruf entgegen und versprach ihm, dass sie ihr seine Entschuldigung ausrichten würde. Sie wollte warten bis Mary nach Hause kam, um ihr alles auszurichten. Doch so lange Sue auch wartete, Mary kam und kam nicht. Schliesslich schlief Sue auf dem Sofa ein.

Am nächsten Morgen, als Sue aufstand, war Mary bereits hellwach. Sue stellte sie sofort zur Rede. „Wo warst du gestern die ganze Nacht?“ „Ich musste mich nur ein bisschen abregen“, meinte sie, als wäre nichts passiert. „Hast du sie nicht mehr alle! Ich wäre fast gestorben vor Sorge.“ „Schon gut, du bist nicht Mama.“ „Hey, seid mal ruhig da unten, es ist Sonntag“, rief ihnen ihr älterer Bruder Harry von oben zu. Plötzlich klingelte das Telefon. „Ah, das ist sicher Jack, ich soll dir noch eine Entschuldigung von ihm ausrichten.“ „Danke.“ Mary stürmte ans Telefon und hob ab. Sue drehte sich um und ging ins Badezimmer um zu duschen, als sie den Ruf ihrer Schwester hörte: „Sue, es ist für dich; Brad!“ Sofort rannte sie hinunter ins Wohnzimmer und schnappte Mary den Hörer weg. „Hallo Brad, bin ich froh, deine Stimme zu hören.“ Brad Thomson war seit zwei Jahren ihr Freund. „Bald wirst du dich nicht mehr freuen meine Stimme zu hören. Ich habe schlechte Neuigkeiten.“ „Was ist den passiert?“ „Jessica ist tot. Sie ist vom Klettergerüst gestürzt und hat sich ebenfalls das Genick gebrochen.“ Ohne etwas zu erwidern, legte Sue auf. Sie war zu bestürzt, um etwas zu sagen. Irgendwie war das merkwürdig, der zweite Genickbruch in zwei Tagen. Und beide waren mit Dani befreundet gewesen.

„Sue, geht es dir gut?“, fragte Mary mitfühlend. „Nein, Jessica ist gestorben.“ „Was, nein, wie konnte das passieren?“ „Sie ist vom Klettergerüst gestürzt.“ Sue erzählte Mary von ihren Gedanken. Sie meinte auch, dass alles sehr merkwürdig

sei, und dass sie die Sache im Auge behalten sollten.

Am Montag kam Piper nicht zur Schule, angeblich war sie krank. Nach der Schule wollten Mary und Sue Piper besuchen gehen, doch sie war nirgends aufzufinden. Also gingen sie wieder nach Hause.

Spät Abends klingelte plötzlich das Telefon, und Mary fuhr erschrocken hoch. Am Apparat meldete sich eine ihr bekannte Stimme. Es war Pipers Mutter. Mrs. Rowland war ganz ausser sich. Mit zitternder Stimme fragte sie: „Weisst du, wo meine Tochter ist? Ich mache mir schreckliche Sorgen, dass ihr etwas passiert sein könnte.“ „Keine Sorge, sie ist bestimmt wieder über ihren Büchern in der Bibliothek eingeschlafen“, versuchte Mary Mrs. Rowland zu beruhigen, doch eigentlich war sie selbst nicht sicher, ob mit Piper alles in Ordnung war.

Mary wollte schon wieder ins Bett gehen, als das Telefon erneut klingelte. Genervt hob Mary ab. Es meldete sich zuerst niemand und sie nahm an, der Anrufer hätte bereits wieder aufgehört, doch dann hörte sie eine vertraute Stimme. Es war Piper. „Mary, darf ich dich um einen Gefallen bitten? Könntest du meiner Mutter sagen, dass ich bei dir schlafen würde. Ich bin bei meinem Freund Eric. Mama bringt mich um, wenn sie das erfährt.“ „Ich würde das gerne tun, aber das Problem ist, dass deine Mutter gerade vorhin bei uns angerufen hat, um zu fragen, wo du steckst“, antwortete Mary. „Na gut, dann rufe ich halt jemand anderen an“, entgegnete Piper wütend und legte ohne ein weiteres Wort auf. Verdutzt starrte Mary den Hörer an. Irgendetwas an Pipers Geschichte kam ihr merkwürdig vor, aber sie wollte sich keine Gedanken mehr darüber machen.

Müde sank sie ins Bett. Doch plötzlich ging Mary ein Licht auf, Piper konnte gar nicht bei Eric sein, denn am Montag schlief er immer bei Gary Parker. Entschlossen sprang Mary auf und rief bei Dani an. Seine Mutter erzählte ihr, dass Dani klettern gehen wollte, und dass er noch nicht zurückgekehrt war. Das war alles, was Mary hören wollte. Schnell legte sie auf und weckte Sue. Im Eilzugstempo erzählte Mary ihr ihre Vermutung. Sie zogen sich eilig an, rannten zum Auto und fuhren so schnell sie

konnten zur Kletterwand am Rande der Stadt.

Dort sahen sie schon von weitem Lichter brennen. Mary und Sue sprangen aus dem Auto und liefen zur Kletterwand. Am oberen Ende sahen sie zwei Gestalten, die sich einen erbitterten Kampf lieferten. Sue, die eine geschickte Kletterin war, sprang, ohne zu zögern an die Wand und kletterte mit unglaublicher Gewandtheit nach oben. Eschrocken sah sie zu, wie Piper versuchte, Dani die Wand hinunterzustossen. Augenblicklich kam sie ihm zu Hilfe, und mit gemeinsamer Kraft schafften sie es, Piper auf den Boden zu bringen.

Inzwischen hatte Mary versucht, ihrer Schwester nachzuklettern, doch sie hatte es schnell wieder aufgegeben. Nun stand sie unten und erwartete sie schon. Sue, Dani und Piper hatten gerade wieder festen Boden unter den Füssen erlangt, als Piper sich auch schon losriss. Sie holte eine Pistole aus ihrer Tasche und richtete sie auf Dani. „Du..., du bist an allem schuld. Du hast meine Schwester umgebracht.“ „Nein, es war ein Unfall“, versuchte er sich zu verteidigen. Doch dadurch wurde sie nur noch wütender. „Du hast sie umgebracht, du warst ihr Skilehrer und es ist deine Schuld, dass sie bei einem Skiunfall gestorben ist.“ „Sie war selber schuld, bei dem Sturm rauszugehen“, entgegnete er wütend. „Warum hast du eigentlich Terence und Jessica umgebracht?“, schaltete sich Mary ein. „Er war mit Dani befreundet und hat ihn geschützt und sie war selbst schuld, sie hat sich an Sallys Freund rangemacht.“ Plötzlich hörten sie einen grossen Knall. Piper sank ohnmächtig zu Boden. Hinter ihr trat Brad hervor. Sue hatte ihn vor der Abfahrt angerufen und er war ihnen gefolgt. Kurz später tauchte die Polizei auf und nahm Piper fest. Sie war inzwischen aufgewacht. „Du bist schuld, du bist an allem schuld“, sagte sie mit leiser Stimme immer wieder vor sich hin. So endete dieser Alptraum. In einem waren sich Mary und Sue sicher, sie würden eine Weile nicht einschlafen können.

Eine Ode an den Frongarten, oder: drei Jahre einer Leidensgeschichte

Simone Hilber

Oh, welche Pracht strahlte uns einst entgegen, als wir auf dich zuschritten. Deine pastellblaue, bröckelnde Fassade, verziert mit Schnörkeleien nächtlicher Sprayer, verlieh dir selbst im lieblichsten Morgengrauen den Charme einer abrisssbereiten Fabrikanlage. Der Boden im Eingangsbereich zeigte merklich die Spuren deiner Besucher, die sich mit einem Kaugummi oder einer nicht ausgetretenen Zigarette vor deinen Füßen verewigen wollten. Die Glastüren, voll mit den fettigen Handabdrücken der Schüler, die nicht wussten, wie man deine Türgriffe bediente, wiesen den Weg in dein Inneres: die Höhle der Löwen. Da standen wir alle, überwältigt von deiner Schönheit, und versuchten mehr oder weniger erfolgreich deinen Lift zu manipulieren, um uns den langen Marsch ins Chemielabor zu ersparen. All jenen, zu denen ich mich auch zähle, die dies nur in den seltensten Fällen schafften, tat sich eine Welt der unendlichen Treppenstufen auf. Die ersten waren rasch erklimmen, denn unsere Blicke hafteten an den bunten Werbungen am Anschlagbrett, auf denen Zauberworte wie Freitag, Samstag, Party und Freibier prangten. Schon nach der ersten Kurve verliessen uns die Gedanken ans Wochenende wieder und der lange Aufstieg ging weiter. Der Alltag hatte uns eingeholt und mit jeder Stufe kamen wir dem ersehnten Asthmaanfall näher. Die Mehr-

heit der Schüler erreichte dennoch unbeschadet ihr Klassenzimmer. Vorbei an alten Bildern der Pflanzenkunde, vorbei an den Toiletten, in denen man sich hätte einschließen können, um die folgende



Schulstunde, aus unerklärlichen Gründen, nicht mitzerleben.

Nicht selten hatte ich ein mulmiges Gefühl in der Magengegend, wenn ich die Tür ins Schulzimmer öffnete. Keineswegs weil ich Angst vor meinen Lehren hatte, vielmehr hatte ich die Befürchtung, die Tür könnte aus den Angeln springen und mich oder einen meiner Klassenkameraden hinterrücks erschlagen. Mit der Ausnahme, dass ich einmal eine Türfalle ohne die dazugehörige Türe in der Hand hielt, ist mir dies glücklicherweise nie passiert. So schritten wir in dei-

ne Räumlichkeiten und gaben uns manchen Attacken prüfungswütiger Lehrkräfte hin. Es stellte sich schnell heraus, dass jeder, der eine Klausur schreiben musste, die angenehmere Stunde verbrachte als all jene, die sich mit normalen Lektionen quälten. Nicht der Unterricht war daran schuld (ausser in manchen sehr seltenen Fällen), vielmehr plagten uns die gartenstuhlähnlichen Sitzmöglichkeiten, an denen man entweder kleben blieb oder durch die man fiel, denn die Holzlatten hatten ihre guten Jahre hinter sich. Die bereits erwähnten Klausurschreibenden hatten mit demselben Übel zu kämpfen. Doch sie hatten den Vorteil, dass die meisten Zimmer für den Lehrer schlecht überblickbar waren. Massige Betonsäulen eigneten sich als ideale Position für überdimensionale Spickzettel.

Die Schüler ins rechte Licht rückend muss ich anfügen, dass auch einige Lehrkräfte vom vorübergehenden Arbeitsplatz entzückt waren. Wie häufig kamen sie zu spät zum Unterricht, weil sie im Lehrerzimmer des Hauptgebäudes den Kaffee fertig schlürfen wollten, oder weil sie von einer anderen Klasse aufgehalten wurden. Ein (Chemie-) Lehrer hatte das Bedürfnis, sich zu verewigen, indem er kunstvolle Brandmale von Explosionen an die Decke zauberte oder das Schulzimmer mit Ammoniak parfümierte. Beide, Ammoniak und Brandmal, sind seither nicht aus dem Zimmer gewichen.

Wie lange könnte ich noch Geschichten über dich erzählen, oh du geliebtes, du anmutendes Frongartenschulhaus

NEU und ALT

Simon Bock

Der NEUBau. Ab jetzt ist er wirklich neu. Äusserlich haben wir eine renovierte Schule. Den schönen Innenhof dürfen wir seit einiger Zeit wieder betreten und eine bemerkenswerte Mensa (mit längeren Wartezeiten) ist hinzugekommen. Wirklich interessant ist die neue Aula. Auch eine neue grosszügige Bibliothek findet man im Neubau, über die es wirklich kaum etwas auszusetzen gibt. Aber das altbekannte Problem des PC-Mangels – hauptsächlich verursacht durch gamende Schüler – ist dasselbe und auch das Personal bleibt gleich (freundlich bzw. unfreundlich).

In den Schulzimmern dieser neuen Schule bleibt uns jedoch das Alte erhalten. Natürlich hat es neue Stühle, Tische – Erinnerungen werden wach an alte, mit Kaugummi verklebten Bänken... –, modernste Technik mit Beamern und so weiter. Doch auch diese Stühle werden nach bereits einer halben Lektion unbequem, die Tische werden für Zeichnungen während langweiligen Lektionen missbraucht, und auf den neuen Beamern laufen die alten Filme. Wie früher bleibt nur noch der Ausblick aus den Fenstern,



die altbewährte Ablenkung vom trockenen Schulstoff. Jedoch muss ich hinzufügen, dass die Fenster im Neubau angenehm gross sind.

Auch der Stundenplan bleibt uns erhalten. Um 7.35 Uhr werden die Glocken auch im Neubau läuten – mit einem noch nervtötenderen Klang als im Altbau – und wir sitzen mit verschlafenen Augen in den Schulzimmern. Hier muss noch angemerkt werden, dass dieser Stundenplan nicht alt, sondern

eine Erneuerung durch die Renovation des Neubaus ist: Vor drei Jahren begann die Schule um acht! Uhr. Durch die grösseren Distanzen zwischen den Schulräumen wurden die Pausen auf zehn Minuten erhöht, wir durften früher aufstehen, und dies wird auch weiterhin so sein.

In diesen neuen Zimmern erwarten uns die alten Lehrer. Es bleibt die Hoffnung, die neue Umgebung könne genug Inspiration sein, den einen oder anderen Lehrer dazu zu bewegen, sich von den alten grauen Methoden zu befreien und neues Leben in den Unterricht einzubringen. Auch die Schüler sind die gleichen. Und auch wenn dieser neue Neubau eine angenehmere Lernatmosphäre bieten soll, bleibt zu bezweifeln, dass müde und demotivierte Schüler und Schülerinnen diese nutzen können.

Schon bald wird die ganze Aufregung um den Neubau verflogen sein, neue Schüler werden in die Kanti kommen und schöne wie auch anstrengende Jahre hier verbringen und den jetzt noch neuen Neubau als das alte selbstverständliche Schulhaus sehen.



Herr Lehrer,
ohne nachricht ihrerseits von den Leistungen von
Kurt ersuchen wir Sie, mir mitzuteilen, ob er in
diesem Quartal der schlechteste von den besten
oder der beste von den schlechtesten ist. Will
ja nicht gerade verlangen, dass er der beste von
den besten sein soll, aber Mutter und ich wären
verschämt wenn er der schlechteste von den
schlechtesten wäre.
Merci.

Lieber Herr Lehrer,
unser Albert hat an Staat der
Gondenzmilch die Rasigrehme ein
genommen, bitte erschrecken Sie
nicht wenn er beim reden blättert.

Frau Basler,
da meine Mutter in den letzten Zügen
beinander ist habe ich den Schüler für
die leztehölung behalten. schike ihnen
das Artzzeugnis von der grossmutter.
Sagen Sie ihm aber nichts, der Tot straft
ihn schon genug.

Sie lassen meine Tochter vil zu vil
Strafaufgaben machen. Gerade heute
abend nur weil sie soll Anni gestossen
haben hat sie bis um 10 uhr andauernd
geschrieben: zwei geraden die einen
rechten winkel bilden sind paralel
und bin ich nicht einmal sicher ob das
wahr sei.

Herr lehrer Glaus!
Ferstehe nicht wie Susi ein Sechser
bekommt für etwas wo sie gar nicht kann.
Sie haben gefragt was das bedeuten sol
die buchstaben: UdSSR.
Natürlich wissen wir dass das, die
UdSSR, Russland ist, aber wir können ja
nicht Russisch und so können wir nicht
sagen was die buchstahben bedeuten.
Also nehmt den sechser weg, sie weint
nemlich, und vielleicht können Sie
Russisch aber wir nicht.

Werter Herr Professor,
hätten Sie wohl die ausserordentliche
Liebenswürdigkeit meiner Tochter
Veronika zu gestatten, den Vorträgen im
Fach Sexualkunde, die Sie auf dieser
Stufe seit Anfang des Quartals vermitteln,
fernzubleiben?

In der Tat wird es evident, nach allem,
was ich darüber vernommen habe, dass
das Niveau dieses Unterrichtes, dem sie
unterworfen ist, eindeutig unter dem
ihrigen liegt. Darüber hinaus verfügt sie auf
diesem Gebiet über eine weit reichhaltigere
Dokumentation.

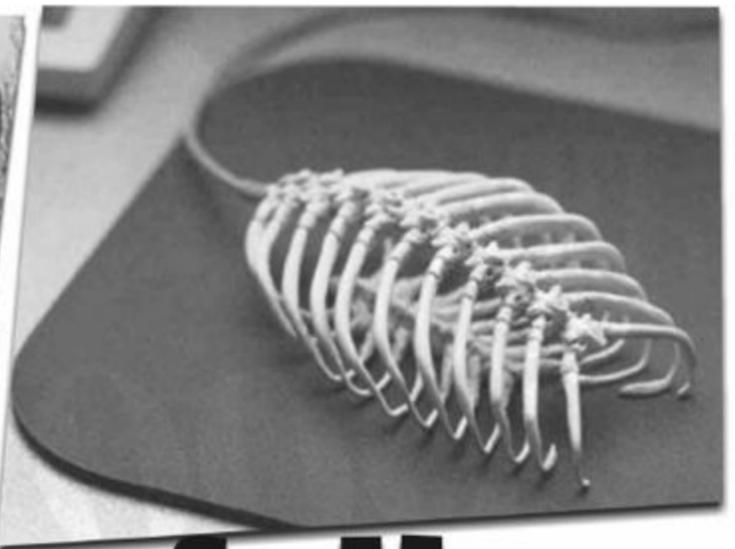
Hochachtungsvoll
Heinrich von ...

Geschäftsführer Sex-Shop Fontana

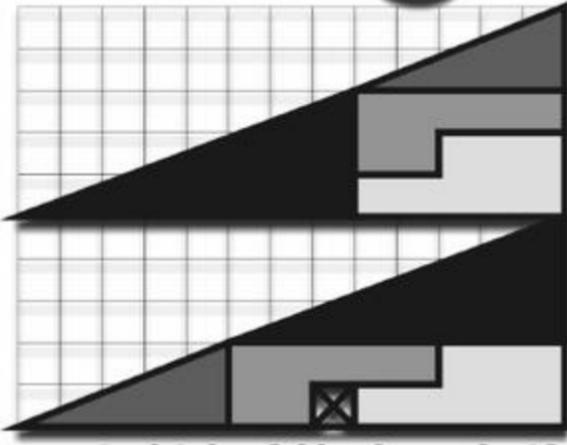
Frau Schulleiterin
Wenn Eure Lererinen schon den
splihn haben zur Strafe die Schüler im
Schrank einzusperren, so schaut doch
darauf, dass sie sie am mitag nicht
vergessen, dem unsere Lilly ist erst um
zwei Uhr heimgekommen und ich hatte
fast Zustende.

Frau Berger,
vermittels verabreichung einer Ohrfeige an
die Susi haben sie Ihr das Drommelfell kabutt
gemacht wie Dr. Brütikofer auch sagt. das
erzliche Zeugnis liegt beiliegend. das haben
sie wirklich gut beiliegend. das haben
mehr hören von der Schule und wenn ich sie
anbrülle stosse ich auf taube Ohren.
Ich garantieren Ihnen, dass sie noch von uns
hören.
Ich finden das unerhöht. Auf Widersehen.

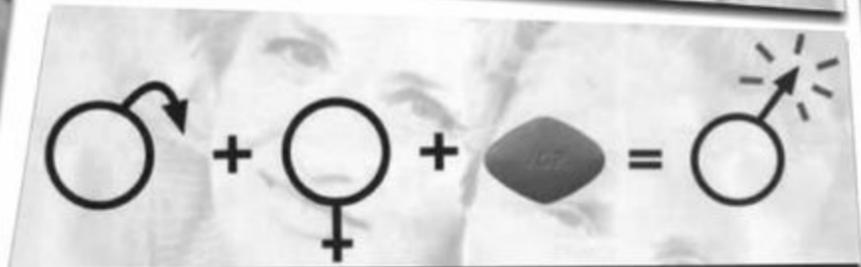
An Lerer!
nachdem ich nacheinand probleme hatte
mit meiner Frau und mit der Kuh möchten
Sie bitte Hans entschuldigen, er hat zu
der Muter geschaut und er hulfte die Kuh
suchen. jetz kann er wider kommen, der frau
geht es nicht besser aber die Kuh haben wir
gefunden.



ausgefalten ausgefalten



wo steckt das fehlende quadrat?



Rohr voller Edelgas

Alexander Brühlmann

Abwechslungsreiches Leben. Taucht unser aller Wohnraum ein ins Dunkel, so schlafen sie ebenfalls. Erstrahlt jedoch die Wärme über, unter und um uns herum, so leben sie. Leben, um sehen zu lassen, um verstehen zu lassen und unsere Pupillen zu verkleinern. Lang leben sie. Scheinbar ewig. Oder wer hat sie schon sterbend erblickt? Einige wohl! Und trotzdem erinnert sich niemand. Nicht sonderbar. Denn es dankt niemand. Scheint so lächerlich. Zur Antwort geschähe höchstens ein Flackern. Kurz und unsichtbar. Obwohl: Leistung bedarf Lohn. Vielleicht ein wenig mehr Arbeit pro Ladung? Um stärker zu glühen und uns weiter zu bescheinen. Ein Teufelskreis: Verdammt zum Bestehen. Ansonsten zerstört. Was bleibt uns? Beten! Beten, dass die unsägliche Invasion, drohend und unwillkürlich geschehend, ausbleibt. Unser Umgang; Scheuklappen wären ein Segen. Die Kanti wird erblinden. Denn wir sind undankbar.

Wie der erste Schweizer Gott beglückte

Caterina Garieri

Als der liebe Gott den Schweizer erschaffen hatte, war ihm dieser sogleich ans Herz gewachsen. Mit seiner Genauigkeit, der Ruhe und Harmonie, die er ausstrahlte, war er die Gelassenheit auf zwei Beinen. Ganz anders als der vorlaute Italiener, der immer seiner „bella signorina“ nachpiff oder der windige Franzose mit seiner Unersättlichkeit nach seinen Crêpes...

Also fragte der liebe Gott den Schweizer, stolz darauf, etwas so Vollkommenes geschaffen zu haben: „Mein lieber Schweizer, was kann ich noch für dich tun?“ Der Schweizer wünschte sich schöne Berge mit kristallklaren Quellen und tiefe Täler mit saftig grünen Wiesen. Auf einen seiner Berge wünschte er sich noch eine kleine Alphütte und eine kleine nette Frau mit blonden Zöpfen, die er dann Heidi nennen würde. Gott erfüllte ihm diese Wünsche mit

grosser Freude und war noch stolzer als vorher, denn er schätzte des



Schweizers Liebe zur Natur und die Hingabe zur Familie.

Gott fragte ihn daraufhin: „Was willst du noch, mein lieber Freund?“ Darauf antwortete der Schweizer: „Jetzt wünsche ich mir auf den

Weiden gesunde, glückliche Kühe, welche die beste Milch auf der ganzen Welt geben, so dass meine Nachfahren daraus den besten Käse und die beste Schokolade überhaupt machen können“. Gott erfüllte ihm auch diesen Wunsch und war voller Bewunderung für den Schweizer.

Dann molk der Schweizer eine seiner glücklichen Kühe und liess Gott ein Glas von der wunderbaren Milch kosten. Sie schmeckte ihm ausgezeichnet, die Milch war göttlich und wieder fragte Gott: „Was möchtest du sonst noch haben?“

„Zwei Frankä füfzg für d’Milch!!!!“

Alltag in der Schweiz

Sanije Resiti

Du öffnest deine Augen. Ist das nur ein Traum oder bist du schon wach? Es muss ein Traum sein, denn sonst würde es nicht so ruhig sein. Du hörst nichts. Totenstille. Dir wird bewusst, dass du wach bist, trotz der Ruhe um dich herum. So ist nun mal die Schweiz, ruhig wie ein Mauselloch. Du streckst deinen Körper, siehst ihn an. Es ist Fleisch dran. Und Fett. Jede Menge. Du brauchst aber noch mehr.

Du stehst ganz langsam auf und bewegst dich auf den Zehenspitzen fort, sonst bekommst du wieder Reklamationen von den Schweizer Hausbewohnern. Schleichend gehst du Richtung Küche. Niemand ist dort. Jetzt kannst du wieder alleine frühstücken. Wie jeden Morgen. Die anderen Familienmitglieder schlafen noch oder sind bereits auf dem Weg zur Schule oder zur Arbeit. Deine Familie kann nie zusammen frühstücken. Auch zum Mittag vereint sich die Familie nicht. Erst zum Nachtessen ist es in der Schweiz möglich, dass alle nach Hause kommen.

Du isst was und begibst dich in dein Zimmer, machst den Schrank auf und fragst dich, was du heute anziehen sollst. Damit du „geil“ bist, musst du dich in der Schweiz wie ein Obdachloser oder wie ein Penner anziehen. Das heisst: zerrissene Hosen, ein Oberteil mit nur einem Ärmel und eine rote und eine gelbe Socke, denn wie wir ja alle wissen, ist die Schweiz ein sehr sparsames Land. Man könnte fast sagen ein „geiziges“. Wichtig ist aber, sich die Haare nicht zu kämmen.

Du verlässt die stille Wohnung

und triffst im Treppenhaus die dicke, alte Nachbarin. Sie ist eine Schweizerin. Sie sieht dich, sagt jedoch kein Wort. Sie dreht sogar den Kopf auf die andere Seite und tut so, als würde sie dich nicht bemerken.

Du verlässt das Treppenhaus. Du weisst genau, dass sie dich aus dem Fenster beobachtet. Wie immer. Sie ist Tag und Nacht am Fenster und kontrolliert das Haus, wer es betritt und wer es verlässt. Das nächste

Trottoirrandes auf den Bus wartet und der Bus herankommt, hupt der Chauffeur zur Begrüssung und winkt dir mit der Hand. So sollte es sein, in diesem freundlichen Land. Doch der Chauffeur, den du jeden Tag triffst, ist anders.

Er hupt um dich zu warnen und gibt ein Zeichen mit der Hand, du sollst dich vom Trottoirrand entfernen, obwohl überhaupt keine Gefahr besteht. Wenn du dich mal etwas verspätet, wartet der Busfahrer nicht auf dich, seien es auch nur ein Paar Sekunden. Du musst immer etwa fünf bis zehn Minuten vor dem Bus dort sein.

Du fängst an zu singen, eine in der Öffentlichkeit der Schweiz seltene Tätigkeit. Alle Köpfe drehen sich in deine Richtung. Nachdem sie dich erblickt haben, wenden sie sich wieder ab und klatschen mit ihren Sitznachbarn über dich. Bestimmt hält man dich für wahnsinnig und geistesgestört, nur weil du trotz dieses Lebens fröhlich bist und daher singst. Wäre eine Zwangsjacke im Bus, würden dich die anderen mit Wahrscheinlichkeit in diese Zwangsjacke hineinstecken und dich als abnormal erklären.

Du kommst schliesslich nach einem langen, strengen, stressigen und hektischen Arbeitstag zu Hause an. Du freust dich, dass du wieder zu Hause bist. Du bist glücklich, dass du wenigstens einen Fernseher hast, der dich beachtet und unterhält. Völlig fertig von deinem Arbeitstag nickst du schliesslich ein. Du schliesst deine Augen.



Mal musst du die Haustür langsamer schliessen, damit sie es nicht hört und sich wieder wie ein Spion am Fenster zeigt.

Du läufst zur Bushaltestelle. Jeden Morgen triffst du dort die gleichen Menschen. Sie sehen dich jeden Tag, aber grüssen dich nicht. Ihre Köpfe sind auf den Boden gerichtet.

Der Bus kommt, mit ihm der kontaktfreudige und freundliche Chauffeur. Den siehst du auch ständig. Das ist aber noch lange kein Grund, dass er dich grüssen muss. Immer wenn man in der Nähe des

W wie Wissen

Alexander Brühlmann

Wirr irrend zwischen braun, grau, blau, bunt wundere und frage ich mich: Wie weit wissen wir? Wissen wir überhaupt, oder wollen wir es nur? Natürlich wollen wir, und es gibt Dinge, welche wir auch wirklich wissen. Beispielsweise, dass Wissen wandelt, sich verändert und entwickelt; fort und fort. Dass wir nämlich in 10 Jahren anderes als heute wissen oder glauben zu wissen, über den Verlauf der Geschichte.

Nun aber wagen Wissenschaftler, wenige Wissenschaftler wohlgemerkt, zu wissen, dass die Welt in Wirklichkeit nichts wahrhaftig weiss! Wie das? Oder besser gefragt, warum das? Die Antwort: Wer weiss...

Wie also lautet das Fazit zum Wissen? – Der Mensch weiss noch nicht, doch ist er fähig zu lernen. Lernen, auf welche Weise er zu wissen hat. Lernen, worauf wahrhaftiges Wissen basiert und wie er es findet.

Nun irre ich zwischen braun, grau, blau, bunt. Irre zwischen Papier, welches ich begehre und weitersuche. Und plötzlich, wartend unerwartet, finde ich den Weg. Abwärts, hin zum Pult. Weiss. Das einzig Weisse, ausgenommen die Wände. Hinter dem Weiss eine Dame, graues Haar. Nicht weiss. Grau! Sie blickt grimmig, will fragen: „Was brauchst du?“ Doch schon spreche ich: „Ich suche W! W wie Wissen.“

Redaktion 2003/04



oben: Barbara Ritter, Simone Hilber
unten: Lea Truniger, Janine Eggenberger
Renato Kaiser

Redaktion 2004/05



oben: Felix Unholz, Simone Hilber
unten: Christian Thoma, Alexander
Brühlmann, Lea Truniger, Lara Schulze

Layout 2003/04



Barbara Gerig

Layout 2004/05



Myriam Schönenberger & Dina Adlani

Lesetipp: Dan Brown

Tobias Sommer

Genau: Ihr sollt lesen! Sogar freiwillig. Zugegeben: Unsereiner als Kantischüler hält ja nicht immer wahnsinnig viel vom Bücherlesen. Ohne Hesse, Lessing, Walser und Konsorten oder irgendeiner Lehrkraft zu nahe treten zu wollen, wage ich zu behaupten, dass der Literaturunterricht an unserer Schule eher selten zum Lesen aus freien Stücken motiviert, wird man doch stets mit interpretationshungriger und allegorietiefender Literatur konfrontiert. In der Schule heisst lesen analysieren. Was an sich auch in Ordnung ist, zumal wir ja nicht der Unterhaltung wegen zur Schule gehen. Trotzdem ist es schade, dass der Literaturunterricht bei vielen eher die Leselust erstickt statt sie zu fördern. Modernere und leichter verdauliche Versionen des Geschichtenerzählens (Film und Fernsehen ahoi) tun den Rest dazu, dass nur noch wenige in ihrer Freizeit zum guten alten Buch greifen und sich in die faszinierenden Welten der erzählenden Druckerschwärze auf weissem Papier stürzen. Zeit also, dieser Entwicklung ein paar Stolpersteine in gebundener Form vor die Füsse zu legen...

Die Thriller von Dan Brown sind definitiv schlagkräftige Argumente gegen jegliche Lesefaulheit. Seine Bücher sind die pure Unterhaltung. Einfach nur Liegestuhl ausklappen, Erdnüsschen her, Buch auf und Lesevergnügen in seiner reinsten Form geniessen. Der Amerikaner, Sohn eines Mathematikers und einer Kirchenmusikerin, erlebt momentan das, was man in seiner Muttersprache als Hype bezeichnen würde. Er landet einen Bestseller nach dem anderen, „Sakrileg“ hielt sich wie „Illuminati“ monatelang auf Platz 1 der amerikanischen Bestsellerlisten, und auch in Europa erstürmten seine Romane sofort die Pole Position. Allein in

den USA verkaufte sich „Sakrileg“ (amerikanische Ausgabe: „The Da Vinci Code“) mehr als 6 Millionen Mal. Aber Masse sagt ja bekanntlich noch nichts über Klasse aus, weshalb seine zwei Topwerke im Folgenden kurz beschrieben seien.

Illuminati (Angels & Demons)

Robert Langdon, Professor für religiöse Symbolologie an der Harvard University, wird am frühen Morgen zum Tatort eines brutalen Verbrechens nach Genf gerufen: Ein führender Teilchenphysiker des CERN (Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire) wurde in seinem Labor tot aufgefunden. Auf seiner Brust befindet sich ein Brandmal, das auf eine längst totgeglaubte Bruderschaft hinweist: Die Illuminati, eine kirchenfeindliche Vereinigung von Wissenschaftlern. Kaum hat Langdon den Schock überwunden, den das Wiederauftauchen dieser Bruderschaft ausgelöst hatte, folgt schon der nächste: Aus dem Labor wurde extrem gefährliche Antimaterie entwendet. Kurz darauf erhält der Direktor des Forschungszentrums einen Anruf von der Schweizergarde im Vatikan. Eine Überwachungskamera wurde entwendet und sendet von einem unbekanntem Standort innerhalb des Vatikans das Bild von einem mysteriösen Objekt – dem Antimateriebehälter, der, sofern er nicht innerhalb von rund 18 Stunden nach Genf zurückgeschafft wird, den gesamten Vatikanstaat pulverisieren könnte – ausgerechnet am Tag der Wahl eines neuen Papstes! Die gesamte Führungsschicht des Katholizismus sitzt auf einer unauffindbaren Zeitbombe. Langdon fliegt mit der Tochter des ermordeten Physikers nach Rom, wo ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt...

Mit „Illuminati“ gelang Brown

der grosse Durchbruch. Vor dem Hintergrund der für ihn typischen perfekt recherchierten Szenarien konstruiert Dan Brown eine Geschichte über den uralten Krieg zwischen Religion und Wissenschaft, die gewaltiger und fesseln-der kaum sein könnte. Die gesamte Handlung spielt an einem Tag, und es gelingt Brown, über 700 Seiten eine Spannung aufrechtzuerhalten, die einem das Blut in den Adern gefrieren lässt. Ausserdem wird man geradezu mit historischen Fakten gefüttert, die aber nie auch nur einen Hauch von Langatmigkeit mitbringen. Ein wunderbares Buch, unglaublich spannend und lehrreich, und nur weil das Finale meiner Ansicht nach zu grell ausfällt, vergebe ich auf meiner spontan ins Leben gerufenen Beste-Bücher-Skala nicht die volle Punktzahl: 8 von 10 möglichen Punkten für dieses Meisterwerk.

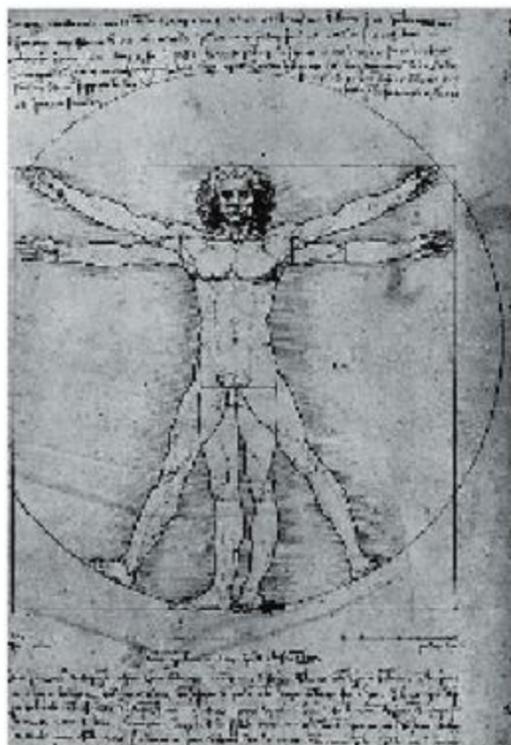
Sakrileg (The Da Vinci Code)

Das zweite Abenteuer von Robert Langdon führt ihn in die Stadt der Liebe – Paris. Ausgesprochen lieblich gehts aber auch da nicht zu und her: Wiederum wird Langdon an den Schauplatz eines Mordes gerufen. Diesmal wurde der Chefkurator des Louvres, Jacques Saunière, brutal umgebracht. Seine Leiche ist in der Form der berühmten Skizze Da Vincis, dem Vitruvianischen Menschen, angeordnet, und rund um seinen Leichnam finden sich von ihm kurz vor seinem Tod angebrachte Rätsel, die Hinweise auf ein uraltes Geheimnis, das die Grundfesten der katholischen Kirche zum Erbeben bringen könnte, bergen: Saunière kannte den Standort des Heiligen Grals. Doch bevor Langdon sich gründlicher mit den Rätseln auseinandersetzen kann, erfährt er, weshalb gerade er zum Tatort gerufen wurde: Man

verdächtigt ihn, den Chefkurator umgebracht zu haben! Mit Hilfe der Enkelin des Ermordeten gelingt es Langdon vorerst, auf spektakuläre Art und Weise den Fängen der französischen Polizei zu entweichen und gleichzeitig dem Geheimnis von Saunière auf der Spur zu bleiben. Die einzige Möglichkeit, Langdons Unschuld zu beweisen, besteht darin, dass sie den wahren Mörder des Museumsdirektor finden, der auch hinter dem Heiligen Gral her ist. Im Laufe der Geschichte erfährt man viel über den wahren Hintergrund des Heiligen Grals: Es soll sich dabei entgegen der weit verbreiteten Meinung nicht um den Becher handeln, aus dem Jesus beim letzten Abendmahl getrunken hatte, sondern vielmehr um Dokumente, die Seiten vom Leben Jesu beleuchten, die in der Bibel verschwiegen werden: Jesus soll einen Sohn gehabt haben! Kein Wunder also, dass gewisse Leute bereit sind, dafür zu töten...

„Sakrileg“ ist nicht ganz so spektakulär und actiongeladener wie „Illuminati“, was aber durchaus positiv gewertet werden darf: Die ganze Geschichte scheint deutlich realistischer als ihre Vorgängerin, und wo bei „Illuminati“ mit Action-

Superlativen getrumpft wurde, wird hier mit noch spannenderem geschichtlichem Hintergrund ausgeglichen: Ob man nun einen Einblick in die versteckte Symbolik



von Da Vincis Gemälden oder in die Zusammenstellung der Bücher der Bibel erhält, Dan Brown schafft es wieder perfekt, abschnittsweise historische Informationen in die Handlung einzubauen, welche die Spannung – ganz entgegen aller Erwartungen – sogar noch steigern. Und weil wir jetzt mal nicht so sein wollen, verzeihen wir Dan Brown

auch, dass er hie und da etwas häufig Genreklischees benutzt und nicht darauf verzichten kann, wichtigen Sätzen durch Kursivschreiben Ausdruck zu verleihen, und vergeben grossartige 9 von 10 Punkten auf meiner Beste-Bücher-Skala. Wären Thriller für die Hall of Fame der Literaturklassiker zugelassen, würden Schulkinder in fünfzig Jahren dieses Buch lesen.

Übrigens: Illuminati ist schon als Taschenbuch erschienen, und daher auch für bekanntlich eher schmale Kantischüler-Portemonnaies erschwinglich, die Taschenbuchausgabe von „Sakrileg“ lässt noch etwas auf sich warten. Wer seiner Englischlehrkraft Freude bereiten will: Sehr zu empfehlen sind auch die englischen Ausgaben, die leicht verständlich (2.- bis 3.-Klass-Niveau genügt völlig) und praktisch in jeder Buchhandlung ziemlich günstig in Taschenbuchformat erhältlich sind.

Also ab zur nächsten Bücherei, etwas Kapital investieren und die Lust aufs Bücherlesen reanimieren... viel Spass!

Lehrersprüche

- | | | | |
|----------|--|----------|---|
| Zi: | Im Moment bin i konditionell so ziemli am Arsch! | Vo: | Ich weiss auch, dass Dennis immer dunkel gekleidet ist. |
| Ao | (zur Fussball-WM): Schade sind die Italiener ausgeschieden. (schadenfreudig) Aber die Deutschen sind es ja auch. | Dennis: | I bi ebä immer hässig. |
| Sch: | Konvektion kennt ihr hoffentlich noch von der Meteorologie! | Kü: | Meine Damen und Herren, wenn ich hier „oral“ lese, ist das auch sehr zweideutig! |
| Schüler: | Konfekt kenn i! | Ao: | Ob er gestorben worden ist, vermögen die Historiker nicht mehr feststellen. |
| Sch: | Im Normalfall müssted ihr no was erarbeitä, aber so wiä ihr dri luegät, cha mer eu zu nünt bruchä. | Kü: | Muesch jo nöd zwei Zigarettä rauchä. Eini langät! |
| Zi: | Es ist noch nicht sicher, ob wir dieses Thema behandeln werden. Aber es gibt sicher eine Klausur darüber. | Ng: | Mein Traum ist in Erfüllung gegangen: eine reine Mädchenklasse! |
| Ng: | Mathe ist nicht für vieles gut, aber für einige Dinge. | Vo: | Was ist denn meine Aufgabe hier an der Schule? |
| Ao | (Er ist Deutschlehrer und hat bereits mehrere Bücher geschrieben): ...das Buch, das ich damals geschenkt über bekam. | Schüler: | Noten geben. |
| Zi: | Und ihr könnt mal zusehen, was ihr seht. | Rf: | Warum bisch z'schpot? |
| Ao: | Leider muss ich Heinrich VIII fahren lassen. | Schüler: | Dä Bus isch entgleist! |
| | | Bmn: | Wer kann mir sagen, was am Jünger Thomas so besonders ist? |
| | | Schüler: | Isch da nöd dä mit em „uf am Wasser laufe“ gsi, und denn ... wuuusch! (Bmn steigt aufs Fenstersims.) |

La prévision

Eis, Eisack, Eisbahn, Eisbär, Eisbecher, Eisbein, Eisberg, Eisbeutel, Eisblink, Eisblock, Eisblume, Eisbombe, Eisbrecher, Eiscafé, Eischale, Eischnee, Eiscreme, Eisdecke, Eisdiele, Eisen, Eisenach, Eisenbahn, Eisenbahner, Eisenbahnfahrplan, Eisenbeton, äääääh, Scheisse, Eiszeit!

Unsere nächste Ausgabe steht ganz im Zeichen der Eis-Zeit.

Also, legt euer Schreibzeug bitte nicht auf Eis, sondern schreibt originell, witzig, spannend oder einfach eisig...

Wie immer, anonyme Texte werden nicht gedruckt und das Aussortieren unerwünschter Kreationen behalten wir uns wie immer vor. Werft eure Texte bis 10. Januar in den Ultibriefkasten im B-Stock oder sendet ihn direkt per E-Mail an ultimatum@ksbg.ch.

Wir freuen uns auf eine eisige Zeit

Eure Ulti-Redaktion

Impressum

| | | |
|--|--|---|
| <p>ultimatum Schülerzeitschrift der Kantonsschule am Burggraben Heft 44/2004 (31. August) Auflage: 1900 Stück</p> <p>Erscheinungsweise: dreimal jährlich</p> <p>Redaktion: Lea Truniger 2nIG, Alexander Brühlmann 4bL, Simone Hilber 3IS, Christian Thoma2aUG, Felix Unholz2aUG, Lara Schulze 2aUG</p> | <p>Titelblatt: Tobias Sommer 4mS</p> <p>Kreuzworträtsel: Barbara Ritter,</p> <p>Freie Mitarbeiter: Tobias Sommer 4mS, Siomon Bock Urlaub, Caterina Garieri, Sanije Resiti (Ex-KSBG)</p> <p>Layout: Dina Adlani, Myriam Schönenberger</p> | <p>Druck: Raiffeisen St. Gallen</p> <p>Anschrift: Redaktion ultimatum Kantonsschule am Burggraben Burggraben 21 9004 St. Gallen Telefon: 071 228 14 14 Telefax: 071 228 14 60 E-Mail: ultimatum@ksbg.ch</p> <p>Bankverbindung: Raiffeisen Oberbüren - Uzwil Info - Nr: 5553 89</p> |
|--|--|---|



Der Treffpunkt nach der Schule

Ob zum kleinen Imbiss oder ausgedehnten Gelage, zum Schwatz mit Freunden oder zum Familien-Treff: Wenn ihr kreative italienische Küche, südländisches Ambiente und ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis schätzt, werdet ihr euch im Ristorante Pizzeria Molino – nur wenige Gehminuten von eurer Kanti Burggraben entfernt – gerne zu Tische setzen. Und könnt hausgemachte Teigwaren und Pizze, gluschtige Salate und Antipasti, feine Fleisch- und Fischgerichte sowie leckere Dolci genießen.

**Gegen Vorweisung eures Schülersausweises könnt ihr
auch in Begleitung erst noch
15 Prozent günstiger schlemmen!**



Ristorante Pizzeria MOLINO
Bohl 1, 9000 St. Gallen, Telefon 071 / 223 45 03
7 Tage in der Woche offen:
Montag bis Samstag von 07.00 bis 24.00 Uhr und
Sonntag von 09.00 bis 24.00 Uhr
Durchgehend warme Küche

